



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vom Spiesser Und Seinem Widerpart

DAS KUNSTFENSTER

Düsseldorfer kritische Wochenschrift für die Interessen aller Künste

Heft 21

Jahr 1

19. 3. 1921

VOM SPIESSER UND SEINEM WIDERPART

Der Pilatusfrage zeitkritische Fassung lautet: „Was ist Spießertum?“ Sie rührt heute an den Urgrund der Dinge. Die Goethe'sche Definition des „Philisters“ (ein hohler Darm, mit Furcht und Hoffnung angefüllt, daß Gott erbarm) sagt uns nichts mehr. Der gute alte Philister der guten alten Zeit erscheint der mikroskophaften Blickschärfe unserer leidenden Zeitseele als ein recht harmloses, fast lebenswürdiges Menschlein. Edelrost, Poesieverklärung und Spitzweg-Stimmung entrücken ihn aller kritischen Ernsthaftigkeit. Unser heutiger „Spießer“ ist ein bei weitem rassigeres Gewächs. Der Begriff ist mit ganz anderen weltanschaulichem Gewicht beladen. Wir nehmen seit Nietzsche solche Dinge unangenehm ernst . . .

Der Sprachmißbrauch, der mit dem Wort getrieben wird, führt in eine trübe Tiefe. Es ist damit genau wie mit dem Jargon-Terminus „Kitsch“. Schulmäßig exakt kennzeichnete man damit ursprünglich eine gewisse Spielart technischer Unzulänglichkeit, jene nämlich, die nicht auf Unfertigkeit oder Oberflächlichkeit, sondern auf angeborener Gimpelhaftigkeit beruhte. Je mehr der Ausdruck Mode und in den breiten Sprachgebrauch übernommen wurde, umso unschärfer und vieldeutiger wurde der damit verbundene Begriffskomplex. Er entartete generell zum Stempelausdruck willkürlichen und oberflächlichen Werturteils. Erst ganz neuerdings ist der Begriff wieder eingezäunt, dadurch aber erst recht und endgültig jeden tieferen erkenntnishaften Schlagkraft beraubt worden: indem nämlich jetzt die Phraseologie der Snobs, für die „Modernität“ und „Talent“ absolut synonym sind, mit „Kitsch“ einfach alles bezeichnet, was nicht durch die Runenmale des expressionistischen Mitläuferstils etikettiert ist.

Eine ganz parallele Entwicklungskurve hat die Begriffsverbildung des Wortes „Spießer“ durchlaufen. Ursprünglich kennzeichnete es ganz fest umrissen nur eine gewisse Gruppe von Durchschnittsmenschen, die durch ihre Unzulänglichkeit, Stumpf-

heit und Verstocktheit grundsätzlich ungeistig, ja antigeistig veranlagt waren. Das war etwas ziemlich Exaktes. Dem Sprachgefühl nach nicht ohne weiteres darin einbegriffen, waren also alle diejenigen, bei denen gewisse Möglichkeiten der Entwicklung durch Milieuzwang, Bildungszufall und Brotfron verschüttet waren. Nicht einbegriffen waren ferner die, deren Ungeistigkeit einfach in der Qualität der Gehirnmasse beschlossen lag: — im Gegensatz zu denen, bei welchen der Charakter verantwortlich zu machen ist. Denn das ist ein großer Unterschied. Jene sind die Armen im Geiste, derer das Himmelreich sein kann. Diese werden von einem absoluten Werturteil getroffen. Ganz abwegig wurde dann der Sprachgebrauch, als er „Spießer“ schlechthin gleich setzte mit „Bürger“: — Bürger im Stimm des *épatir le bourgeois*. Diese Botokudenpsychologie verschob das Schwergewicht der Argumentation ins Schiefe, verlegte These und Antithese ganz außerhalb des eigentlichen Kampffeldes, als auf welchem es auf leidvoll durchblutete Erkenntnisse wider Willen!, nicht auf allzu willfährige eitle und schlagworthafte Hochgefühle ankommt. Setzt man die Präzisionsinstrumente einer intuitiven Psychoanalyse hier an, so ergibt sich etwas ganz anderes: daß nämlich zunächst und vor allem einmal zu unterscheiden ist zwischen vermeintlichem Spießertum (dessen Symptome oft allzu naiv und billig an der Oberfläche liegen, um im Tieferen zu treffen zu können) und verkapptem Spießertum, (dessen freischwümgige Allüren oft allzu bewußt, absichtsvoll und provozierend sind, um nicht den Verdacht zu erwecken, hier werde von gewissen Eigenschaften just deshalb so viel gesprochen, weil man sie — nicht besitzt . . .). In der Tat ist hier der Kernpunkt des Problems. In der Tat sind fast alle laut- und wildgenialischen Individuen in Wahrheit die Vollblutspießer. Ihre motorische Kraft ist eitle Bewußtheit. Ihre Idealität ist Pubertätsextase plus intellektualistischer Selbstbespiegelung. Sie haben Dünkel, aber keinen Stolz, nicht einmal echten Hochmut haben sie. Denn Stolz und feiner Hochmut setzten Demut voraus, Humor, Güte und Kenntnis des Leidens. Sie haben nie zerschmettert am Boden gelegen und als Schweiß- und Blut- und Kotbedeckte zutiefst gefühlt, daß man sich nichts erringt, daß Alles, Alles Gnade ist. Sie haben nie mit dem Grauen zu Nacht gespeist . . . Ihr kosmisches Gefühl ist lediglich rauschhaft orientiert, gewissermaßen alkoholisch. Ihre Forschheit ist Tugend der Ungeprüften. Der

erste Schicksalsregen wäscht sie herunter, daß von der ganzen Herrlichkeit nichts bleibt als ein verdutztes gekränktes Leberwürschtlein. In jedem tieferen menschlichen Konflikt wird ihre Weisheit zu schanden. Vor jeder menschlichen Größe, die eines anderen Weges heraufkommt, als den sie gerade hinunter sehen, stehen sie eng und verkennend da. Und dies ist das Kriterium des Spießertums. Es liegt allein im Menschlichen, im Charakter. Nicht im Geistigen. Und schon gar nichts hat es mit musischer oder amusischer Struktur der Seele zu schaffen. Der Gütige ist der Widerpart des Spießers. Nicht der Künstler (oder gar der Snob!). Der Unbefangene, der Unmittelbare, der aus erster Hand Empfindende, der Urteilszage und Schweigende ist es. Der Schamvolle, der vor dem konkreten Schall der eigenen Stimme erschrickt, der lange nicht mitzureden wagt, weil die Probleme für ihn da erst anfangen, wo Andere räsonnierend enden. Im dunkelsten Ghetto konventionsumzäunter Bürgerlichkeit leuchtet oft solch ein urhaft einfaches Menschenantlitz auf, das jedes menschliche Ding für sich allein ins Auge faßt, nie mit Maßstäben und Etiketten hantiert und das den Genius verwandter grüßt als die intellektzerfressene Hornbrillenfratze derer, die so verdächtig viel vom „Spießer“ reden.

EGON ADERS.



DAS JUNGE RHEINLAND

Glückauf! Nach bodenloser Langweile in wenigen Jahren endlich eine Jugend! Allerdings nicht in allem jedem verständlich. Aber doch anziehender als, was man sonst in der Kunsthalle sah.

Dies als erster Eindruck. Danach die Frage, ob die scharfe Richtungsprägung nicht bereits dem Dogma zuneigt. Richtung allein ist keine Kunst. Etwas Beimischung von Persönlichkeit tut not, die zuweilen auf Richtung pfeift. Aber doch muß man froh sein, daß Veraltetes glattweg ausgeschlossen wurde, obgleich man nicht sicher ist, ob sehr Gutes für veraltet gehalten wurde, weil es nicht gerade 25 Jahre alt ist.

Kritteln daran hat keinen Wert. Natürlich spielen Beziehungen eine Rolle. Es zieht sich etwas zusammen. Die üb-